

Berlin, Prenzlauer Berg




Schwaben, was habt ihr hier verloren?

27.06.2008 - aktualisiert: 27.06.2008 19:00 Uhr



Foto: dpa

Zugezogene aus dem Südwesten werden im Berliner Szene-Kiez für Mietwucher verantwortlich gemacht

	Der neue Lancia Delta Erleben Sie italienisches Design, Kraft und Eleganz im Lancia Delta! Jetzt Probe fahren!
	500 Visitenkarten nur 5 € Wählen Sie aus über Tausend Designs. Kinderleichte Gestaltung. Lieferung in wenigen Tagen! Jetzt zuschlagen
	Das rechnet sich Risikoschutz der Hannoversche Leben: 100.000 Euro Schutz für nur 4,30 Euro mtl. Vertrauen Sie dem Testsieger!

[adcloud](#)

Berlin - Lauthals frisst die Revolution ihre Kinder. Die sommerlaunigen Gäste der Straßencafés wollen kaum glauben, was sie da über die geschäumte Milch ihres Kaffees auf sich zukommen sehen. Wen sie dort sehen. Und was die da brüllen. "Schwaben raus aus Prenzlauer Berg", skandieren die Demonstranten. Dabei wirken sie recht entschlossen, erst recht die mit den punkig-bunt gefärbten Haaren: "Gegen die Aufhübsch-Pläne der Schwaben-Mafia!"

Zwar reckt niemand drohend die Faust, aber aggressive Gesten in Richtung Kaffeehauspublikum setzt es reichlich. "Ich bin bisher nicht auf die Idee gekommen, daran schuld zu sein", sagt Karina. Dass der Kellner der 30-Jährigen aus Baden-Baden, die seit zwei Jahren hier lebt, just in diesem Moment ein warmes Reisgericht serviert, quittieren die Protestler mit unappetitlichem Grölen. Revolution oder Risotto.

Mit der Ruhe im Berliner Szenebezirk ist es vorbei. Seit Monaten ärgern sich Anwohner über Schmierereien auf Spielplätzen und Altpapiercontainern, über Plakate an Stromkästen und Laternen. Zu lesen sind Botschaften, die schnell durchgestrichen sind, aber lang in der Seele lagern: "Schwaben in Prenzlauer Berg: spießig, überwachungswütig in der Nachbarschaft und kein Sinn für Berliner Kultur. Was wollt ihr eigentlich hier?" Oder: "Fuck Yuppies. Stoppt die Besetzung des P-Bergs durch Porno-Hippie-Schwaben." Jeweils zur Ferienzeit künden Entfernungangaben von Berlin nach Baden-Württemberg davon, wie lieb sie hier Schwaben haben - wenn sie nur 700 Kilometer entfernt auf Heimaturlaub sind.



Das Schwäbische ist in diesem beschaulich anmutenden Prenzelberg zum Synonym geworden: für jene Zugereisten, die es sich leisten können, in teuer sanierten Altbauwohnungen zu logieren und dennoch Geld fürs Leben übrig zu haben. Wer früher hier wohnte, bevor Investoren in den Kiez Einzug hielten, um die

abgewirtschaftete Bausubstanz aufzuforsten, kann sich das nicht mehr leisten.

Die Mieten haben sich seit Jahren verzehnfacht. Wer hier Eigentum erwerben will, muss Quadratmeterpreise in Höhe von 2500 bis 5000 Euro zahlen. Die Mieten steigen, sobald jemand auszieht - Neuvermietungszuschlag heißt das im Jargon, wenn keine Wohnwertverbesserung erfolgt. "Die Vermieter werden alle rechtlich möglichen Mietsteigerungen ausschöpfen", warnen Mieterverbände - da seien Preise bis zu 25 Prozent über dem Mietspiegel drin.

"Das können sich nur neureiche bayrische oder schwäbische Kids erlauben, denen ihre Eltern das Geld in den Rachen werfen." Der, der das sagt, sagt nicht "in den Rachen werfen", weil er zum Fluchen nur selten auf Körperregionen oberhalb der Gürtellinie anspielt. Das, was den 40-jährigen Demonstranten aus der Antifa-Bewegung umtreibt, "ist die Kommerzialisierung und Privatisierung des öffentlichen Raums". In der Szene heißt das Gentrifizierung - eine Anspielung auf den niederen britischen Adel (gentry), der sich in Wohngebieten einkauft, die Preise durch Sanierung hochtreibt und Geringverdiener ins städtische Abseits stellt.

Echte Prenzl-Schwaben ficht das nicht an. Im Webblog schreibt einer: "Da, wo die Schwaben sind, geht's den Leuten wirtschaftlich gut. Neid muss man sich erarbeiten." Ein anderer fühlt sich diskriminiert, "weil wir verantwortlich sind für Aufschwung, Geld und Kultur". Spaßeshalber fordert er ein schwäbisches Minderheitenvotum im Bezirksparlament. Ein Dritter sieht in dem Protest "das letzte Aufbäumen der Berliner, deren Schnoddrigkeit, schlechte Haut, Psychose und Lieblosigkeit unter Naturschutz gestellt werden könnte".

Dem Prenzelberger steht der Sinn nach Artenschutz. Der Stadtteil war schon immer ein beliebter alternativer Kiez - und der dichtesbesiedelte Bezirk Ostberlins. Die meisten Häuser stammen aus der Zeit des Spätklassizismus; später lebten Max Liebermann hier und Käthe Kollwitz mit ihrem Mann, dem "Armenarzt" Karl Kollwitz. Die Führung des Arbeiter-und-Bauern-Staats DDR modernisierte anlässlich eines Stadtjubiläums einst den Wohnungsbestand und siedelte ganze Arbeiterkolonien an. Dann brach die Moderne auch über die im Klassizismus eingebetteten Proletarier: Als die Mauer fiel, erlagen viele, vor allem kreative, intellektuelle, kinderreiche Neuberliner, dem Charme von Prenzlauer Berg. Ein neuer Zuzug begann.

Wahrlich alternative Kultur gibt es heute kaum mehr, dafür Straßen und Plätze, auf denen wirkt sogar der Alltag wie gestellt - so schön, so verträumt und unendlich entspannt. Wo sich mindestens drei Kinder auf dem Mosaikrottoir auf den Windelpopo fallen lassen, entsteht geschützter Spielraum. Freundlich lächelnd schieben Radfahrer ab. Selbst Restaurants tragen Doppelnamen. Bäckereien, Buchhandlungen und Möbelgeschäfte heißen Brot- oder Kuchenmanufakturen, Lesesaal und Wohnladen. Martin Luther King wirbt mit "I have a dream" in einem Schuhladen - das Paar für 219 Euro. City-Yoga hat zugemacht. Dafür gibt es Yoga-Crashkurse. Die Anwohner sind nervös.

"Was hat die Entwicklung des Kiezes mit uns Schwaben zu tun?", fragt Karina, die noch in ihrem Risotto löffelt. Angst hat sie nicht. Auch nicht, seit Linksautonome teure Autos abfackelten, nachdem die Polizei ein von ihnen besetztes Haus gewaltsam geräumt hatte. Eine andere Schwäbin versteht die Welt besser: Lioba Zürn-Kazantowicz. Die Bezirksstadträtin unter anderem für Gesundheit und Soziales ist in Stuttgart geboren und lebt seit fast 20 Jahren in Berlin.

"Der Protest, der sich hier entlädt, zeugt eher von Verlust und Schmerz als von Ablehnung gegen die neuen Kiezbewohner. Es hat sich so viel gebessert hier. Aber es gibt Alteingesessene, die durch die teuren Sanierungsmaßnahmen verdrängt wurden, die sich nach vertrauten Sitten und Gebräuchen zurücksehnen." Frau Zürn, wie sie sich der Einfachheit halber nennt, erinnert sich noch gut daran, als viele Schwaben noch zu Mauerzeiten nach Berlin kamen, um der Einberufung zur Bundeswehr zu entkommen. Sie besetzten Häuser, hatten damit ihr Häusle, bauten sich eine Existenz auf. "Heute müssen sie sich gefallen lassen, dass zu den 1.-Mai-Krawallen auch junge Autonome aus Baden-Württemberg anreisen, die die Schaufensterscheiben ihrer Bio-Läden einwerfen."

Schwere Zeiten für Schwaben? Nicht nur. Neulich prangte "Rheinländer raus!" an einer Häuserwand in Kreuzberg. Karinas neuer Freund wohnt dort, ein Düsseldorfer. "Solche Sprüche nehme ich nicht persönlich. Vermutlich sind das Schwäbische und das Rheinische die einzigen Dialekte, die die Autonomen zweifelsfrei identifizieren können."

Claudia Lepping, Berliner Redaktion